

Im Generalkommando der alten Hosen. Der Handel mit alten Kleidern ist bei uns ein kümmerliches Gewerbe. Einkauf und Verkauf liegen dicht zusammen, das Geschäft wird durch Ansprechen auf der besseren Straße eingeleitet und durch Verkauf auf der anderen Straße beendet. Der ökonomische Turnus hängt sozusagen zwischen zwei Belästigungen. Für einen einigermaßen erhaltenen Anzug zahlen die Händler 10—20 Mark, für einen Frack oder Smoking auch mehr, und während Fracks und Smokings von Kellnern als Berufskleidung gekauft werden, gibt es auch Leute, die sich sonderbarerweise in stets wenig getragener „Kavalierskluft“ wohler fühlen, als im frischen von der Stange gepflückten Konfektionsanzug. In Amerika ist auch dies Geschäft amerikanischer. Dort ist der Handel mit alten Kleidern organisiert und vertrustet. Am Eastriver, gegenüber den Wolkenkratzern New Yorks, stehen die Stocks für alte Kleider. Die ganze Welt wird von hier aus mit den abgelegtesten Hosen, Westen, Jacken und Mänteln beliefert. Es interessierte mich, den Chef des Trusts, *Mr. Christensen*, kennenzulernen. Ich hatte auf meine Bitte um ein Interview eine telegraphische Einladung bekommen und saß nun in dem prunkhaften Vorzimmer und wartete, daß mich Allan B. Christensen bitten ließ. — Als ich vor 20 Jahren in Berlin studierte, gab es da eine Reihe von Altkleiderhändlern, die den scheinbar schwierigsten Teil ihres Gewerbes, den Ankauf, unter den Linden, vor der Universität, mit den Worten: „Haben der Herr Doktor...“ (den übrigen Text schenkten sie sich und uns) einzuleiten pflegten. Schließlich fand der Rektor diese Warenbörse unter seiner akademischen Würde, die Polizei vertrieb die Händler vor den Denkmälern der beiden Humboldts, und sie mußten sich mit dem viel weniger günstigen Jagdgelände der Universität gegenüber, vor der jetzigen Staatsoper, begnügen. Damals besuchte uns einmal Herr von K. K. aus München, der gerade Erbe eines der größten bayrischen Vermögen geworden war. Er war harmlos, neugierig und mißtrauisch, und wir gaben uns alle Mühe, seine Vorurteile gegen Berlin durch Zuführung persönlicher Erlebnisse zu bestärken. So zeigten wir ihm der Universität gegenüber die vor der Oper auf und ab gehenden Männer und erzählten, das seien jene unheimlichen Burschen, die schöne junge Leute abfingen, um sie den scheußlichsten Lastern und unrettbarem Verderben zuzuführen. K. K. wollte das nicht glauben, wir rieten ihm, den Versuch zu machen, er würde gleich angesprochen werden, wenn er nur hinüberginge. Da wir ihn zu einer Wette bekamen, wagte er sich tatsächlich über die Straße, und wir sahen, wie sich sofort ein Individuum an ihn heranmachte, wie K. sofort Kehrt machte und mit roten Ohren zu uns über die Straße gelaufen kam. Er war von dem Erlebnis erschüttert, weil er natürlich mit seinen bayrischen Gehörgängen gar nicht verstanden hatte, was der Mann von ihm wollte. Er war furchtbar aufgeregt, meinte, wenn solche Zustände geduldet würden, könne es mit der Einheit des Reiches sicher nicht mehr lange dauern, die Bayern würden sich so etwas nicht gefallen lassen, er würde es heute abend seinem Onkel in der bayrischen Gesandtschaft schon erzählen, was für Gefahren anständige Süddeutsche hier ausgesetzt seien... An diese Geschichte mußte ich denken, als ich jetzt in dem auf Louis XVI. montierten Vorzimmer zwischen echten Gobelins und gefälschten Möbeln in